

**Predigt zum Tag der Kirche -  
Reformationstag - 31.10.2012  
Dechant Menges Lüneburg**

40 Jahre Tag der Kirche

Da ist es sinnvoll, dass jemand predigt, der Teil dieser 40 Jahre ist.  
Eigentlich sollte mein Vorgänger Dr. Kroh hier stehen. Er ist leider kurzfristig schwer erkrankt. Nun kommt mir die Aufgabe zu, der ich ja den kürzesten Teil dieser 40 Jahre miterlebt habe, auch wenn ich mich immer wundere, wie schnell die letzten 5 Jahre vergangen sind, die ich schon wieder in Lüneburg bin.

Wenn wir auf 40 Jahre Tag der Kirche zurückschauen, blicken wir besonders auf Personen.

In der Zeitung war schon zu lesen, dass Superintendent Voigt und Dechant Schwarzenburg seinerzeit wichtige Impulsgeber waren.  
Aber auch Sup. Wiesenfeld und Dechant Meenen waren Partner, die gut zusammengearbeitet haben.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie Frau Sup. Schmid, kurz nachdem ich nach Lüneburg kam, bei mir anrief und mich zum Tee einlud, damit wir uns einmal kennenlernen.

Ich hatte damals das Gefühl, das war so ein vorsichtiges gegenseitiges "Abklopfen" der Positionen.

Ich glaube, wir haben uns damals gleich gut verstanden und Frau Schmid stellte dann auch am Ende des Gespräches fest: "Ich glaube, wir sind beide eher pragmatisch veranlagt, da werden wir sicher gut zusammenarbeiten können."

Ich denke, sie hatten recht, Frau Schmid. :-)

Dass die Ökumene für den Lüneburger Pfarrer und Dechanten eine wichtige Rolle spielen würde, wurde mir ja schon deutlich, als Herr Schubert von der LZ seinerzeit Anfang 2008 für ein Vorstellungsportrait bei mir war und mir als zentrale Frage stellte: "Und - wie halten sie es mit der Ökumene?"

Als ich ihm dann antworten konnte, dass ich damit quasi aufgewachsen bin, durch die Freundschaft unserer Familie zu Pastor Zieseniss in Adendorf und die langjährige Tätigkeit meiner Mutter im ev. Pfarrbüro in der Emmaus-Gemeinde, hat er dann auch gar nicht mehr weitergefragt.

Ich glaube, es wird dadurch deutlich, dass die Ökumene durch Menschen, durch Personen lebt.

Es geht nicht in erster Linie darum, offizielle Papiere zu verabschieden.

Es geht darum, dass Menschen vor Ort miteinander ins Gespräch kommen. Positionen austauschen.

Diskutieren.

Das miteinander tun, was möglich ist.

Pastor Mertin hat heute in seiner kleinen Andacht in der LZ geschrieben:

Martin Luther, an den wir uns heute erinnern, habe damals seine Thesen an die Schlosskirche in Wittenberg angeschlagen, weil er zur Diskussion auffordern wollte.

Das ist damals nicht gelungen, weil der Diskussionspartner fehlte. Bzw. weil er sich verweigert hat.

Bei einer Haltung "wir wissen, was richtig ist - und du sei still" funktioniert eben kein Dialog.

Ich glaube, hier sind wir heute, fast 500 Jahre später, deutlich weiter.

Ich kann wahrlich nicht alles aufzählen, was in diesen 40 Jahren ökumenisch alles passiert ist.

Ich möchte deshalb auch nur einige Beispiele nennen, die mir in den Blick kommen, und die deutlich machen, dass Dialog und Zusammenarbeit immer wichtiger und auch immer selbstverständlicher geworden sind.

Voigt und Schwarzenburg - persönliche Freundschaft.

Wächst im Laufe der Zeit.

Ich freue mich heute ganz persönlich als Glied in der Kette der kath. Partner über ein sehr gutes Miteinander mit Frau Schmid.

Da wird oft ganz spontan telefoniert, wenn es gilt, kurzfristig Positionen abzustimmen.

Wenn Anfragen von der Stadt kommen und Frau Schmid ganz klar sagt: Ich möchte, dass wir da mit einer Stimme sprechen.

Kürzlich hat Frau Schmid gerade eine Einladung zu einer Denkwerkstatt für das Reformationsjubiläum rausgeschickt und zu mir gesagt: Ich finde es ganz wichtig, dass Sie oder jemand von der kath. Kirche dabei ist.

Da wird gemailt, wenn man sich nicht erreichen kann.

Da wird gedoodlet wenn es gilt, Termine im größeren Rahmen abzustimmen.

Wer weiß, was passiert wäre, wenn Martin Luther damals alle diese Möglichkeiten gehabt hätte....

Aber es geht nicht nur um ein gutes Verhältnis auf der Leitungsebene.  
Viel viel mehr Menschen sind und waren daran beteiligt.

1973/74 wurde das ökumen. Zentrum St. Stephanus gebaut.

Als das erste in Deutschland.

Ein Signal sollte es sein: Zwei Kirchen unter einem Dach.

Auch hier wurde um manches gerungen.

Hier wurde vieles diskutiert und probiert.

Und bis heute stellt sich die Frage: Ist das ökumen. Zentrum ein Ort, wo nur umgesetzt werden darf, was auf offizieller Ebene in Hannover, Hildesheim oder Rom verabschiedet wurde?

Oder ist das Zentrum ein Ort, wo auch ausprobiert werden darf?

Wo neue Wege des Miteinanders versucht werden?

Wo man auch mal einen Schritt weiter geht als es in offiziellen Papieren steht?

Ich erlebe, dass gerade dieses Zentrum auf kath. Seite immer noch großes Ansehen genießt.

Nicht nur die finanzielle Unterstützung wird voll gewährt, was wir kürzlich erst erlebt haben, als es darum ging, nach 40 Jahre einen kapitalen Dachschaden zu beseitigen.

Auch in der Begegnung mit Kollegen und anderen Gemeinden wird immer wieder gefragt, was bei uns läuft und wie wir das Miteinander gestalten.

Ein schmerzliches, aber auch wichtiges Thema war dabei in der jüngsten

Vergangenheit die Frage der gemeinsamen Feier der Osternacht.

Wie dürfen wir das wichtigste christliche Fest gemeinsam feiern?

Wie wollen wir es zusammen feiern, weil es uns wichtig ist?

Die Praxis hat immer mal wieder gewechselt, auch weil sie anhängig war von den beteiligten Geistlichen.

Wie weit bin ich bereit, persönlich zu gehen?

Dabei hatte sich eine Form ergeben, die von vielen in den Gemeinden als sehr positiv gesehen wurde.

Konfessionsverbindende Paare sagten mir:

Das ist die einzige Feier im Jahr, wo wir guten Gewissens gemeinsam Gottesdienst feiern und trotzdem an dem je eigenen Mahl unserer Konfession teilnehmen können.

Was zuerst stillschweigend geduldet wurde, kam dann in den Blick der Öffentlichkeit.

Dass unser Bischof da die offizielle Bremse gezogen hat, hat viele verärgert. Und ich

glaube, es hat ihm im Nachhinein auch Leid getan, wie es gelaufen ist. Zumindest wurde das in Gesprächen mit ihm immer wieder deutlich.

Aber wir haben uns zusammengerauft.

Zusammen mit dem ev. Experten Dr. Arnold aus dem Michaeliskloster in Hildesheim haben wir nach einer Lösung gesucht.

Und dabei wurde uns im Gespräch immer wieder deutlich:

- Wir wollen gemeinsam feiern!

- Wir wollen dabei nicht auf das Mahl verzichten - die Katholiken nicht auf die Eucharistie, aber auch die Protestanten nicht auf das Abendmahl.

- Uns ist deutlich geworden: Es haben sich Prioritäten verschoben in den vergangenen Jahrzehnten. Da wo vielerorts ev. vor allem der Karfreitag und kath. vor allem die

Osternacht Priorität hatte, wird jetzt von kath. Seite gesagt: Der Karfreitag gehört

selbstverständlich dazu. Die heiligen Tage bilden eine Einheit. Und auf ev. Seite heißt es:

Die Osternacht ist uns ebenso wichtig. Und wir wollen dort auf das Abendmahl nicht verzichten.

Und so wurde eine Form gefunden, die versucht, diese Anliegen zu vereinen.

Interessant ist dabei, dass wir festgestellt haben, dass die ev. Agende und das kath. Messbuch für die Feier der Osternacht fast identische Texte anbieten.

Wir haben uns darauf verständigt, dass das Mahl jährlich wechselnd gefeiert wird: In einem Jahr als ev. Abendmahl, im nächsten Jahr als kath. Eucharistiefeier.

Wir waren uns einig, dass die Einladung zum jeweiligen Mahl ausgesprochen wird.

Wir haben mit dem Bischof vereinbart, dass die Frage der Mahlgemeinschaft nicht im Gottesdienst diskutiert oder thematisiert wird, sondern dass ganz einfach ein Hinweis in das Liedblatt aufgenommen wird, der darauf

hinweist, dass es noch keine

Abendmahlsgemeinschaft gibt, dass aber die Gewissensentscheidung des Einzelnen zählt.

Und der Bischof hat uns zugestanden, dass niemand abgewiesen wird, der um das Mahl bittet.

Hinzu gekommen ist eine Form, die wir beim ökumen. Kirchentag abgeguckt haben.

Im Anschluss an die konfessionelle Mahlfeier findet ein Agape-Mahl für alle statt, das Teil der Liturgiefeier ist. Erst danach wird der Segen erteilt.

Diese Diskussion hat viele Wunden gerissen.

Aber letztlich ist eine Form daraus entstanden,

die wir in den vergangenen zwei Jahren als gut und gelungen bezeichnen können.

Nebenbei gesagt: Ich glaube, dass im ersten Jahr gut 80 % der Katholiken der Einladung zum Abendmahl gefolgt sind und im zweiten Jahr bestimmt 90 % der evangelischen Christen zur Eucharistie gekommen sind. Wir haben dadurch jetzt eigentlich mehr Mahlgemeinschaft als vorher - aber das müssen wir ja nicht an die große Glocke hängen. ;-)

Im gemeinsamen Gespräch wurde um eine Lösung gerungen.  
Das ist beispielhaft für viele andere Gespräche rund um den Tag der Kirche.

Ende der 70er Jahre wurde die ACKL gegründet.  
Hier wird deutlich, dass Ökumene sich nicht nur auf die beiden größeren Konfessionen bezieht: Ev. luth. und röm. kath. Kirche.  
Hier wird das Gespräch mit vielen anderen Konfessionen gepflegt.  
Vieles wird dabei verabredet, gemeinsam geplant und durchgeführt.

Auch hier können sicher andere viel vollständiger aufzählen, was in dieser langen Zeit alles stattgefunden hat.  
Ich denke vor allem an den zentralen Gottesdienst am Pfingstmontag im Kurpark, der in jedem Jahr von vielen vielen Christen besucht wird.  
Ich denke z.B. an die Passionsandachten der letzten Jahre, die uns durch die sozialen Einrichtungen der Stadt geführt haben.  
Und ich denke natürlich an den Tag der Kirche mit dem Kanzeltausch rund um den Reformationstag und Allerheiligen.  
Wo ich davon erzähle erlebe ich oft zunächst Stirnrunzeln.  
Aha? Was predigt denn ein Katholischer zum Reformationstag?  
Und was hat ein Evangelischer zu Allerheiligen zu sagen?

Viel! Das erleben wir in jedem Jahr immer wieder neu.  
Oft überraschend. Oft wohltuend. Manchmal herausfordernd.

Ich freue mich, dass diese Tradition so selbstverständlich geworden ist, dass wir nicht mehr darüber diskutieren, ob dieser Tag der Kirche stattfindet. Sondern höchstens wie, und wer als Prediger oder Predigerin eingeladen wird.

Dass die Predigt im Gottesdienst einer anderen Konfession nicht so ganz ohne ist, haben wir gerade im vergangenen Jahr erlebt. Frau Schmid und ich, Pastor Hinrichs von der reformierten Gemeinde und Pastor Bohle von den Baptisten hatten geplant, einen Kanzeltausch zum Jahr der Taufe zu veranstalten.

Klang gut.

Aber dann tauchte die Frage auf: Was sage ich denn da jeweils?

Verteidige ich meine eigene Position und versuche, die anderen davon zu überzeugen, dass ich recht habe?

Auf keinen Fall!

Es ging keinesfalls um apologetische Predigten.

Es ging keinesfalls um Beurteilung der jeweils anderen Position.

Es ging zunächst um das Bedürfnis deutlich zu machen, dass die Taufe das Sakrament ist, dass uns alle verbindet.

Letztlich haben wir uns darauf verständigt, dass alle Prediger ein persönliches Zeugnis abgeben, indem sie zu ihrem Tauf- oder Konfirmationsspruch predigen.

Und ich glaube, dieses Zeichen ist gelungen.

Es hat vielleicht nicht dazu geführt, dass Massen von Gläubigen in die Kirche und den Gottesdienst der jeweils anderen Konfession geströmt sind.

Aber es hat gezeigt, dass wir jeweils etwas zu sagen haben, das die anderen interessiert und zum Gespräch anregt.

Ich habe jedenfalls nicht gehört, dass einer der Prediger mit Eier beworfen oder aus der Kirche gejagt worden wäre. ;-)

Miteinander ins Gespräch kommen - das tun wir seit über 40 Jahren auch im tieferen theologischen Dialog.

Das Theologische Forum hat sich etabliert und wird außerhalb von Lüneburg immer wieder erstaunt wahrgenommen.

Ach! Sowas macht ihr da??

Es ist sicher in jedem Jahr eher ein kleinerer illustrierter Kreis von Interessierten, die sich darauf einlassen. Aber es hat dort schon viele hochkarätige Gäste und Vorträge gegeben, die immer wieder gerade auch die ökumen. Diskussion bereichern und anregen.

Ich glaube, es ließen sich noch viele andere Beispiele nennen, wo der ökumen. Dialog geführt wurde. Oft gelungen, manchmal vielleicht auch nicht.

Aber die Konfessionen sind sich in dieser Zeit näher gekommen.

Bei allen vermeintlichen Rückschlägen der letzten Zeit - es hat sich viel bewegt im Miteinander der Konfessionen.

Nicht nur die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre und zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe zeugen davon auch auf offizieller Ebene.

Ich würde gern zum Schluss mit ihnen aber noch einmal auf den Namen schauen: Tag der Kirche

Eigentlich würden wir heute doch vermutlich eher formulieren: Tag der Kirchen. Wenn wir von der Zusammenarbeit der Konfessionen sprechen, verwenden wir den Begriff der einzelnen Kirchen immer wieder.

Gerade deshalb hat wohl auch das Papier aus Rom "Dominus Jesus" im Jahre 2000 für solches Aufsehen und solche Verletzungen gesorgt.

Sollte den protestantischen Kirchen abgesprochen werden, Kirche zu sein? Auch die Auseinandersetzung mit solchen Tiefschlägen gehört zur Geschichte der Ökumene.

Ich glaube, man kann dieses Papier mit sehr unterschiedlichen Augen sehen. Wir waren kürzlich mit einer Pilgergruppe in Rom. Dort standen wir auf dem Petersplatz und dabei wurde allein schon deutlich: Die Glaubenskongregation, von der dieses Papier stammt, liegt dort. Und die Kommission für die Ökumene, hat ihren Sitz dort. Das sind bestimmt 200 Meter Luftlinie. Viel zu weit, um miteinander zu reden. Und so bemängeln viele, dass dieses Papier seinerzeit nicht einmal mit den Ökumene-Experten im Vatikan abgestimmt wurde. Dort hätte man vielleicht darauf hinweisen können, dass manche Formulierung für Partner in der Ökumene extrem schlecht rüber kommt.

Im vorletzten Jahr hatte ich Gelegenheit, an einem Besuch im Möhler-Institut für Ökumene in Paderborn teilzunehmen. Dort haben wir die Referenten auf das Papier Dominus Jesus angesprochen. Die Reaktion fand ich interessant. Der eine Referent sagte nämlich: "Natürlich verletzt das Protestanten wenn man ihnen sagt, dass sie nicht Kirche im eigentlichen Sinn sind. Aber ein hochrangiger Vertreter der ev. Kirche meinte kürzlich im Gespräch: Ja, wir wissen ja,

dass wir unter "Kirche" etwas anderes verstehen als die Katholiken. Aber geärgert haben wir uns trotzdem."

Wenn wir also den "Tag der Kirche" begehen steht dahinter natürlich die Frage: Was meinen wir denn, wenn wir von "Kirche" sprechen.

Sind es die vielen Kirchen vor Ort? Die vielen Versammlungen von Gläubigen, die gemeinsam ihren Glauben leben und feiern? Auch das II. Vatikan. Konzil spricht ja von den Bistümern als Ortskirche, die eine gewisse Selbständigkeit haben.

Aber letztlich sind doch dann wieder alle Christinnen und Christen gemeint, die eine Kirche Jesus Christi.

Jesus wollte die eine Kirche. Und dass alle eins sind, so wie er mit dem Vater eins ist, wie es im Johannes-Evangelium formuliert ist. Wir Menschen bekommen das offenbar nur nicht so wirklich hin.

Deshalb ist für mich der Tag der Kirche Erinnerung an diesen Auftrag Jesu: Nach der Einheit zu streben - und das gemeinsam zu tun, was wir schon tun können. Ins Gespräch zu kommen - und uns nicht gegenseitig zu verurteilen, sondern zu verstehen.

Uns nicht voneinander abzugrenzen, sondern einander wertzuschätzen - auch wenn wir in dem einen oder anderen Punkt noch anderer Meinung sind. Und miteinander darum zu beten, dass Gottes Geist uns den Weg zur Einheit führen möge.

Fast 500 Jahre ist die Reformation her. Da sind 40 Jahre nur ein ganz kleiner Abschnitt.

Aber schauen wir doch drauf, was in diesen 40 Jahren alles passiert ist.

Ich bin davon überzeugt, wir werden merken: Der Geist Gottes wirkt: Hier bei uns in Lüneburg und überall wo er will.